Abend-Ausgabe.

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ausschl. Bestellgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Nr. 6308 des amtl. Zeit.-Verz.

Chefredacteur:
Carl Oehlmann in Halle S.

[Fernsprechverbindung Nr. 176.]

Saale-Zeitung.

Dreiunddreissigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unsern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.
Reklamen die Zeile 60 Pf.
Erscheint wöchentlich zwölfmal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 518. **Halle a. d. Saale, Freitag den 3. November** **1899.**

Fürstenbesuche.

Ob der deutsche Kaiser am 13. November, wie vielfach angekündigt worden ist, seine Reise nach England antritt, wissen wir nicht. Von deutscher Seite wird auch jetzt noch die Reise des Herrschers amtlich nicht ausdrücklich zugegeben trotz der Ankündigung, daß in Kiel die „Hohenzollern" auf vier Wochen zur Reise nach England ausgerüstet wird, und obwohl ferner aus England schon eingehende Mittheilungen über die Verfügungen der Regierung für den Aufenthalt des Kaisers im Inselreich veröffentlicht werden, beispielsweise über die Abhaltung eines Kapitels des Hosenbandordens zu Ehren des kaiserlichen Gastes. Ebenso wenig wissen wir bisher mit Sicherheit, ob der Kaiser von Rußland nach Potsdam kommt. Zwar war der Besuch für den 4. November in Aussicht genommen. Das Stadtschloß wurde für den russischen Selbstherrscher eingerichtet. Aber wiederum hieß es, es sei noch nicht entschieden, ob der Zar kommt oder wegbleibt. Jetzt wird gemeldet, Nikolaus II. habe seine Abreise von Darmstadt auf den 7. November verschoben. Also würde er auch nicht am 4. November in Potsdam sein. Indessen sind solche Mittheilungen gerade über die Zarenreisen von geringem Werth, da sie häufig nur bestimmt sind, über den Termin zu täuschen. Offenbar glaubt die Umgebung des Zaren, vielleicht auch die Regierung, in deren Land er weilt, besondere Vorsichtsmaßregeln für die Sicherheit des russischen Gastes treffen zu müssen.

Der Zar muß schon vor etlichen Wochen in Berlin oder Potsdam erwartet worden sein, denn sonst wäre sein Alexander-Garde-Regiment nicht plötzlich aus dem Manöver zurückgekehrt. Der Zar kam aber nicht. Aus älterer Zeit erinnern wir uns, wie Zar Alexander III. in Stettin erwartet wurde. Damals war noch Fürst Bismarck am Ruder und der alte Kaiser lebte noch. Man erwartete mit Sicherheit, daß der Zar seinem greisen Oheim einen Besuch machen würde. So sicher war auf diesen Besuch während der Manöver in Pommern bei der Anwesenheit des Zaren in Kopenhagen gerechnet worden, daß bereits für das Gefolge des Selbstherrschers die üblichen Geschenke eingekauft und nach Stettin geschickt waren. Gleichwohl kam der Zar nicht. Sein Ausbleiben wurde dazumal als eine Unhöflichkeit und Unfreundlichkeit betrachtet. An den politischen Verhältnissen hätte der Besuch des Zaren übrigens ebensowenig geändert wie seine Unterlassung etwas änderte. Es ist nichts falscher, als zu glauben, daß Fürstenbesuche heutzutage der Ausdruck einer besonderen Freundschaft zwischen den Fürsten seien. Wir haben erlebt, daß Kaiser Napoleon und König Wilhelm im Jahre 1869 eine viel besprochene Zusammenkunft hatten, und dennoch im nächsten Jahre der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich ausbrach. Aehnliche Beispiele von der Bedeutungslosigkeit solcher Fürstenbegegnungen ließen sich aus der Geschichte reichlich beibringen. Allerdings haben mitunter auch Fürstenbesuche unzweifelhaft politische Wirkungen gehabt, selbst wenn solche auch gar nicht bei den Besuchen bezweckt wurden. Man braucht nur daran zu denken, wie in der Zeit des Streites über die bulgarischen Aktenstücke während der stärksten Spannung zwischen Deutschland und Rußland der Zar, der nicht nach Stettin gegangen war, durch die Masern seiner Kinder gezwungen wurde, die Rückreise nach Rußland über Land zu machen und dabei in Berlin dem deutschen Kaiser wenigstens einen kurzen Höflichkeitsbesuch abzustatten. Damals benützte Fürst Bismarck die Gelegenheit, den Zaren über die Aktenfälschung aufzuklären. Insofern hatte der Besuch des Zaren in Berlin politischen Erfolg. Aber einen Erfolg, der gar nicht vorherzusehen war, und herbeigeführt wurde dieser Erfolg auch nicht sowohl durch die Begegnung des Zaren mit dem deutschen Kaiser als vielmehr mit dem Fürsten Bismarck.

Wir haben dann den Zaren in Berlin gesehen, wie er mit eisiger Kälte von der Bevölkerung aufgenommen wurde. Lange Jahre waren die Beziehungen zwischen den beiden nördlichen Kaiserreichen alles eher als freundliche. Der Zar galt als ein ausgesprochener Feind Deutschlands und des Deutschthums. Auch in der Zwischenzeit hat man sich in Berlin für Zarenbesuche nicht sonderlich begeistert, obwohl seither sich sowohl die politischen wie die wirthschaftlichen Beziehungen Deutschlands zu Rußlands zweifelsohne gebessert haben. Kommt der Zar, so wird er willkommen sein, bleibt er aus, so wird man sich darüber keine Sorgen machen. Denn man weiß, daß der heutige Herrscher das Hofceremoniell unbequem empfindet und feierlichen Besuchen gern sich entzieht.

Nichtsdestoweniger wird als wahrscheinlich angesehen, daß der Zar in diesen Tagen in Potsdam erscheint. Einzelne Berichterstatter wollen allerdings wissen, daß der ganze Besuch nur eine halbe Stunde dauern und sich in den Bahnhofsräumen von Wildpark abspielen werde. Indessen sind vielleicht diese Berichte ebenfalls nur zu dem Zweck verbreitet worden, die Ungewißheit über Zeit, Ort und Dauer des Zarenbesuches künstlich zu erhalten. Kommt der Zar, so wird dadurch die auswärtige Politik des Deutschen Reiches nicht beeinflußt werden. Dasselbe gilt von einer Reise des deutschen Kaisers nach England. Reist der Kaiser nach Windsor, so hat dieser Besuch keinerlei politische Bedeutung. Er steht in keinem Zusammenhang mit der südafrikanischen Frage, er ist nicht aus dieser Frage hervorgegangen, und der Kaiser kann nur die Politik einhalten, die das Auswärtige Amt mit seiner Zustimmung verfolgt, das ist die strengste Neutralität zwischen den kriegführenden Mächten. Keine Begünstigung, aber auch keine Benachtheiligung irgend einer der beiden Parteien. Allen Ausbeutungen, als ob die Reise des Kaisers eine Parteinahme gegen die Buren in sich schließe, muß mit Nachdruck entgegengetreten werden. Ebenso aber muß eine unnöthige Feindseligkeit gegen England bekämpft werden. In dieser Hinsicht hat der „Hamb. Korr." in einem sichtlich offiziösen Artikel sehr zutreffend bemerkt, mit einem Konflikt zwischen Deutschland und England wäre nur den Russen und Franzosen gedient. Wir können aber noch hinzufügen, daß eine wachsende politische Mißstimmung gegen Deutschland, die auch nur einen Schein von Berechtigung hätte, sehr unangenehmen Einfluß auf den deutsch-englischen Handel hätte. Und der Handel zwischen Deutschland und England fällt für die Nationalwohlfahrt ganz anders ins Gewicht, als der Handel zwischen Deutschland und Transvaal.

Der Kaiserbesuch in Windsor hätte in keinem Fall eine größere politische Bedeutung als der Zarenbesuch in Potsdam. Nach dem Besuch wird alles sein wie vorher. Die Politik der Reiche und die Schicksale der Völker werden heute nicht durch Fürstenreisen bestimmt. Und deshalb scheint es nützlich, daß man diesen Fürstenbesuchen mit kühler Ruhe folgt, ohne sich durch Gefühle und Leidenschaften zu Kundgebungen hinreißen zu lassen, die nur unnöthig die Politik des Reiches erschweren und die wirthschaftlichen Beziehungen zwischen den Völkern verschlechtern können.

Inzwischen ist die „Nordd. Allg. Ztg." mit einer Erklärung erschienen, wonach es unrichtig sei, daß die Begegnung des Zaren mit dem Kaiser nur den privaten Charakter einer ganz flüchtigen Begrüßung tragen soll. Das offiziöse Blatt tritt auch einem tendenziösen Versuch entgegen, den Besuch des Zaren im voraus jeder politischen Bedeutung zu entkleiden. Danach scheint es also, daß der Zar wirklich kommt. Und es scheint auch, daß man an amtlichen Stellen den Eindruck erwecken will, daß der Besuch eine politische Bedeutung habe. Das wäre vielleicht ein Wink nach England, eine Abschwächung jeden Versuches, der Reise des Kaisers nach Windsor eine politische Bedeutung zu geben. Ob im übrigen die Kaiserbegegnung wirklich politische Wirkungen üben wird, bleibt abzuwarten. Wir entsinnen uns, daß der vorige Zar bei seiner Anwesenheit in Berlin eine neue Zollverfügung erließ, die ihre Spitze gegen Deutschland richtete. -e-.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

* **Kronprinz Gustav von Schweden**, dem der Kaiser kürzlich die Hofjagd-Uniform verliehen hat, wird am Mittwoch, den 8. d. abends von Stockholm in Berlin eintreffen, um, einer Einladung des Kaisers folgend, an den Hofjagden in den Letzlinger Forsten theilzunehmen, die am 10. und 11. d. stattfinden. Der Kronprinz wird sich gleich nach seiner Ankunft nach dem Neuen Palais begeben, um das Kaiserpaar zu begrüßen und dort Wohnung zu nehmen. Der kaiserliche Extrazug wird am Donnerstag nachmittag von der Wildparkstation abgelassen bis Jävenitz, wo Wagen zur Weiterfahrt nach Letzlingen bereit stehen.

* Der Direktor beim Reichstage, Geheimrath Knaack, der bis vor einiger Zeit in Göttingen weilte, um in der orthopädischen Anstalt für sein erkranktes Bein einen neuen Apparat anfertigen zu lassen, ist in bestem Befinden nach Berlin zurückgekehrt und hat seine Dienstgeschäfte in vollem Umfange aufgenommen. — Wegen der Korrektur des Präsidenten-Stenogramms wird Herr Knaack dem Reichstage Rede und Antwort stehen müssen.

Politisches.

* Zwischen dem Fürsten Hohenlohe und den Staatssekretären Tirpitz und v. Bülow besteht in Bezug auf die Flottenpläne, so schreibt ein Berliner Korrespondent der „Magdeburger Ztg.," das vollste Einvernehmen. — Hat die gute Magdeburgerin daran gezweifelt? Weiß sie nicht, daß es bei uns heißt: Ordre pariren oder — in den „wohlverdienten" Ruhestand treten?!

* In einer Betrachtung, die aus parlamentarischen Kreisen der nationalliberalen „Berl. Börsen-Ztg." über die innere Lage zugeht, finden sich folgende Auslassungen:

Als selbstverständlich muß man voraussetzen, daß die sogenannte Zuchthausvorlage bei guter Zeit aus dem Wege geräumt wird, und Anzeichen, daß dies bevorsteht, lassen sich ja beobachten. In ihrer gegenwärtigen Form ist die Vorlage anscheinend auch von der Regierung preisgegeben. Ob für den minder bedeutsamen Rest ein besonderer Eifer entwickelt werden wird, darf man bezweifeln. Die Offiziösen sind schon bei der Arbeit, auf einzelne der verbündeten Regierungen mit Fingern zu deuten und ihnen unverantwortliche — Schweigsamkeit zur Last zu legen. Sie, diese Regierungen, seien selbst schuld, wenn der Anschein entstehe, als sei der Bundesrath gar nicht einmüthig in dem Verlangen nach einem solchen Schutz der Arbeitswilligen. Zu deutsch heißt das: „Wenn ihr anderen Re-

---

[Nachdruck verboten.]

Das „Land der tausend Seen."

Reise-Erinnerungen von Erwin Bauer.

VII. Abo einst und jetzt.

Von Tammerfors nach Abo. — Erste Eindrücke. — Die Umgebung der Stadt. — Aus Abos Vergangenheit — Alte finländische Gotteshäuser. — Die Kirchen von St. Karins und St. Marien. — Sonderbare Bauart. — Das heutige Abo. — Die Domkirche. — Historische Erinnerungen und Kunstschätze. — Segnungen der nationalistischen Einseitigkeit. — Auf dem „[illegible]" durch den Aurajöki. — [illegible]. — Abschied von Suomi-Land.

Die Eisenbahnfahrt von Tammerfors nach Abo führt zunächst eine kurze Strecke nach Süden zurück bis zur Station Toijala, von wo aus ein Zug den Reisenden direkt nach Westen bringt, den Ufern des Bottnischen Meerbusens zu. Abo liegt indeß nicht direkt am Meere, sondern am Flusse Aura (Aurajöki), der sich bei der Mündung in einen langen Fjord, den Schloßfjord, erweitert und endlich im Meere im Gewirre der zahllos der Küste vorgelagerten Skären verliert. Ich traf am frühen Nachmittage in Abo ein und war erstaunt, welchen zurückgekommenen Eindruck die ehemalige angesehenste Landesstadt Finlands heute auf den ersten Blick gewährte. Freilich, Abo ist auch heute noch eine volkreiche und ansehnliche Handelsstadt, und Handel und Verkehr haben begonnen, sich wieder zu heben, seit das Eisenbahnnetz in West-Finland ausgebaut und vervollständigt worden ist, aber die Stadt, die sich rühmt, die älteste Finlands zu sein, ist doch nicht mehr das, was sie ehemals gewesen ist, als sie noch die anerkannte Hauptstadt des Landes und, im Besitze einer Universität, auch der geistige Mittelpunkt Finlands war. Helsingfors und Hangö, an der Südwestecke Finlands am Meere gelegen, haben Abo einen großen Theil seines Glanzes geraubt.

Dagegen entzücken den Besucher in der Stadt und besonders in der Umgegend zahlreiche Alterthümer, namentlich Kirchen, deren Bau in das 12. Jahrhundert zurückverlegt wird und deren primitive Ausstattung und Ausführung sehr wohl auf ein so hohes Alter schließen lassen: ist doch Abo einst im Jahre 1157 der Punkt gewesen, an dem die Schweden und mit ihnen das Christenthum im Lande festen Fuß faßten! Vor allem lohnt den Reisenden ein Besuch der Kirchen von St. Karins und St. Marien, zumal die Fahrt zu denselben in einer Droschke durch eine anmuthige Gegend führt und wenig Zeit in Anspruch nimmt. Ich besuchte diese Kirchen, die sich an dem linken und rechten Ufer des Aurajöki fast gegenüber liegen, am Nachmittage und war namentlich durch den Anblick der St. Marienkirche überrascht.

Man darf sich unter diesen alten finnischen Gotteshäusern durchaus nicht Kirchen in dem Sinne und in dem Stile vorstellen, wie wir sie bei uns in Deutschland von den ältesten Zeiten her besitzen, — prächtige Dome, hohe, ragende Gebäude mit gewaltigen Spitz- oder Rundbogen, mit Emporen, Chören und Schiffen, mit gewaltigen, kunstvoll gearbeiteten Fenstern und überragt von stolzen Thürmen. Die finländischen Kirchen sind — natürlich nur diejenigen, deren Bau aus dem 12., 13. oder 14. Jahrhundert datirt und die fast nur noch auf dem Lande anzutreffen sind, während sich in den Flecken und Städten allenthalben ähnliche Prachtbauten in gothischem oder byzantinischem Stile erheben, wie wir sie bei uns haben — einfache Bethäuser mit niedrigen Seitenwänden und riesigen, spitz wie Nadeln nach oben zulaufenden Giebeln. Meist haben sie vier gleich hohe Giebel, deren Firste in der Mitte zusammenstoßen, so daß der gesammte Dachfirst ein bald mehr, bald minder regelmäßiges Kreuz bildet; hin und wieder sitzt im Mittelpunkte dieses Kreuzes ein kurzer, plumper, viereckiger Thurm mit einer niedrigen Kapuze; manchmal befindet sich dieser Thurm auch über einem der vier Giebel und verunstaltet so den ganzen Bau. Als Portal dient eine niedrige Bogenthür, die meist so unregelmäßig in die Wand hineingebrochen ist, daß sie vollkommen schief liegt und man nur errathen kann, ob sie einen Spitzbogen oder einen Rundbogen haben soll. Die Fenster sind meist klein und von ganz verschiedener Form, Höhe und Breite, so daß man in einer Giebelwand oft 3—5 von einander gänzlich verschiedene Fenster hat; bei Bauten aus dem 14. Jahrhundert trifft man indeß schon eine größere Regelmäßigkeit und Symmetrie, ja eine gewisse Stilreinheit an, und in ihnen sind selbst Fenster mit hohen schlanken Bogen und Glasmosaiken nicht selten.

Das Material, aus dem die ältesten Kirchen gebaut sind, ist ungemein roh: unbehauene Feldsteine, plumpe Backsteine und Lehmmörtel; die Dächer scheinen ursprünglich mit Holzschindeln gedeckt gewesen zu sein, die dann später durch steinerne Dachpfannen ersetzt worden sind; mit Backsteinen scheint man im allgemeinen in Finland überhaupt später gebaut zu haben, als z. B. in Schweden und in Livland, obgleich sie sich auch bei sehr alten Bauten, wie z. B. bei der Marienkirche, bereits vorfinden. Man gewinnt den Eindruck, als ob bei diesen ersten Denkmälern des Christenthums im heidnischen Lande weder gelernte Baumeister noch Maurer thätig gewesen, sondern als ob sie von den glaubenseifrigen Mitgliedern der Gemeinden unter Leitung ihrer Priester aufgebaut worden seien, — roh und plump von außen und einfach von innen, aber stark und fest und so hoch wie möglich, ein Hort des heiligen Glaubens inmitten seiner Gegner und Verächter. Es liegt in der Unbeholfenheit der Bauart, wenn man sie sich auf diese Weise erklärt, etwas Rührendes und Erhabenes zugleich, und ich muß gestehen, daß diese einfachen Gotteshäuser aus den Zeiten der Uranfänge der nordischen Kultur auf mich einen tieferen Eindruck gemacht haben, als alle die stolzen mit Zierrath überladenen Kirchenbauten Westeuropas.

Die Kirchen von St. Marien und St. Karins bei Abo sind die Urbilder solcher uralter schwedisch-finnischer Gotteshäuser mit vier Giebeln und ohne Thürme. Während die Giebeldreiecke hoch und spitz emporragen, erreichen die Seitenwände kaum eine doppelte Mannshöhe; sie sind schief und krumm, aber gewaltig dick aus Feldsteinen und Granitklötzen aufgethürmt, mit Backsteinen ausgebaut und mit Mörtel verbunden und von außen und innen mit Kalk getüncht. Das Innere der St. Marienkirche, zu dem einige ausgetretene Steinstufen hinabführen, ist winkelig und eng und faßt kaum 200 Personen; in ihm herrscht ein Halbdunkel, das schon bald eine Finsterniß genannt werden kann, da aus den hoch in den Giebeln gelegenen Fenstern nur spärliches Licht durch die dicken Wände fällt. Nach dem der Eingangsthür gegenüber liegenden Giebel hin ist so etwas wie der Versuch eines Schiffes zu erkennen, und in dieser hinteren Giebelwand selbst befindet sich ein größeres Fenster mit, wenn mich meine Erinnerung nicht täuscht, bunten Glasscheiben, doch dürfte dieses Fenster erst in

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18991103025/fragment/page=0001

gierungen nicht mehr giebt, so haben wir in Preußen schon lange keine Neigung mehr, das mißrathene Unternehmen noch zu stützen." Dazu darf bestätigend hinzugefügt werden, daß die Bevölkerungskreise, welche an diesem Unternehmen noch theilhaben wollen, ebenso von Monat zu Monat sich gelichtet haben.

Schrecklich! Und so spricht ein braver Nationalliberaler! Wenn den die Schaufmacher und sonstigen Sozialistenfresser ausfindig machen und in ihre Gewalt bekommen, so ist er unzweifelhaft verloren für diese und für jene Welt. — Gegen die Zuchthausvorlage haben übrigens auch die Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine von Augsburg und Umgegend in zwei zu Pfersee und Lechhausen abgehaltenen, sehr stark besuchten Protestversammlungen, in denen Herr G. Hartmann-Berlin referirte, eine Resolution angenommen. Darin wird insbesondere gefordert, daß den Arbeiterberufsvereinen, die das beste Bollwerk gegen jede Ausschreitung auf dem Gebiete der Arbeiterbewegung bilden, ihre volle Bewegungsfreiheit garantirt und ihre gesetzliche Anerkennung baldmöglichst ausgesprochen wird.

* Als einen Vertrauensbruch bezeichnet die „Neue Bayr. Ztg." das Organ der Centrumsfraktion im bayrischen Landtag, die neuen Flottenpläne. Das Blatt kündigt eine Interpellation in der Abgeordnetenkammer an, die sich mit der schwächlichen Haltung der bayrischen Regierung in den Fragen der Reichspolitik beschäftigen wird.

* In der englischen Presse kommt ziemlich übereinstimmend die Ansicht zum Ausdruck, daß eine Verstärkung der deutschen Flotte auch eine solche der englischen zur Folgen haben müsse. So meint der „Globe," daß Deutschland, wenn es eine Flotte schaffen wolle, die seine Kolonien gegen jeden Gegner schützen könne, sich noch zu viel größeren Geldausgaben werde entschließen müssen und fügt dann hinzu: jede Vergrößerung der deutschen Flotte werde mit Verstärkungen der englischen erwidert werden, Großbritannien werde doch immer die eigentliche Herrin der See bleiben. — Also, die Schraube ohne Ende!

* In der „Denkschrift zur Zuchthausvorlage" wird der Versuch gemacht, die Zunahme der Rohheitsdelikte wesentlich der industriellen Arbeiterschaft zur Last zu legen. In der „Sozialen Praxis" weist Ferd. Tönnies nach, daß diese Behauptung von der amtlichen Statistik nicht bestätigt wird.

„Ich habe nach dem kürzlich erschienenen Band 95, Neue Folge der Statistik des Deutschen Reichs, worin ein Abschnitt „Zur Geographie der Kriminalität" überschrieben ist — die dort verzeichneten 40 „Gebietsabschnitte" mit einander verglichen; diese sind allerdings sehr ungleich ihrem Umfange nach, aber diesen Mangel der Statistik muß man hier in den Kauf nehmen. Ich habe sie eingetheilt in vier gleiche Gruppen (à 10), nach dem Verhältniß der industriellen zur Gesammtbevölkerung; in jedem Gebiete habe ich die Zunahme der Relativziffer von Verurtheilungen wegen gefährlicher Körperverletzung vom Durchschnitt 1883/87 bis zum Mittel der letztberechneten Jahre 1895/96 prozentual zu jenem Durchschnitt ausgedrückt, und dadurch innerhalb jeder Gruppe einen numerus characteristicus für diese Zunahme, als Durchschnitt der Zunahme in sämmtlichen Gebietsabschnitten, gewonnen. Und es hat sich ergeben: auf die erste Gruppe, wo die industrielle Bevölkerung relativ am geringsten kommt, durchschnittlich eine Zunahme von 53 Proz., auf die zweite Gruppe von 50,6 Proz., auf die dritte Gruppe von 42,4 Proz., auf die vierte Gruppe, wo also die industrielle Bevölkerung relativ am stärksten, von 39,3 Proz. Also gerade das Gegentheil von dem, was die „Denkschrift" konstatiren möchte, ist der Fall. Wo die industrielle Bevölkerung relativ am stärksten vertreten ist, zeigt sie die niedrigste Betheiligung an den in Frage kommenden Delikten. So erweist sich eine Behauptung nach der anderen in der „Denkschrift" als nicht stichhaltig."

* In Geislingen faßte eine öffentliche Versammlung des Ortsverbands der Gewerkvereine gegen die Zuchthausvorlage folgende Resolution:

„Die öffentliche Gewerksversammlung sieht in dem Gesetzentwurf zum Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses die drohende vollständige Vernichtung des Koalitionsrechts der Arbeiter, weil ein großer Theil der in dem gen. Gesetzentwurf enthaltenen Bestimmungen geeignet ist, jede Bestrebung der Arbeiter zur Besserung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses vollständig zu verhindern. Die Versammlung erklärt ferner, daß dieses geplante Gesetz nicht den Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses herbeiführen würde, sondern daß es durch seinen Charakter als gegen die Arbeiter gerichtetes Ausnahmegesetz nur dazu beitragen würde, die Gegensätze im Volk zu vergrößern und Erbitterung in die gesammte deutsche Arbeiterschaft hineinzutragen. Die Versammlung erwartet daher, daß der Reichstag den Gesetzentwurf ohne weiteres ablehnen wird und an Stelle desselben die gesetzliche Anerkennung der Berufsvereine energisch fordert unter gleichzeitiger Aufhebung des § 153 der Gewerbeordnung."

Hierauf trat Schreiner Preßmar, der Führer der Geislinger Sozialdemokraten, auf und sprach ebenfalls scharf gegen den Entwurf: Würde er Gesetz, so würden wir statt Arbeiterkammern „Zuchthauskammern" bekommen.

* Im gothaischen Landtag richtete, wie bereits kurz gemeldet, am Mittwoch der Abg. Liebetrau an den Minister v. Stre ge die Anfrage, ob das Gerücht, daß dem Thronfolger, Herzog von Albany und dessen Familie eine Heimstatt im gothaischen Lande versagt worden, wahr sei; eine Nichtbeantwortung der Anfrage würde zu der Annahme führen, daß sich das Gerücht auf Thatsachen beziehe. Minister v. Strenge verhielt sich aber schweigend. — Das Kompromiß betreffs der Domänen und der Fideikommisse wurde vom Landtag mit 18 gegen 10 Stimmen angenommen.

Das Gesetz des Kompromisses lautet für Koburg-Gotha der die Fideikommißfrage betreffende Paragraph im Ausführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch: „Die Errichtung neuer Fideikommisse ist untersagt, unbeschadet der den Besitzern von Lehngütern durch § 2 unter b des Gothaischen Gesetzes vom 15. März 1879 eingeräumten Befugniß. Diese Befugniß erlischt jedoch, wenn nicht von derselben vor dem 1. Januar 1920 Gebrauch gemacht worden ist." Grundstücke dürfen einem Fideikommisse nur einverleibt werden, wenn sie aus dem Erlöse für Fideikommißvermögen erworben worden sind. Diese Vorschrift findet auch Anwendung auf die Domänenfideikommisse in den Herzogthümern Koburg und Gotha.

* Viel bemerkt und lebhaft besprochen wird im Lande Lippe eine Ansprache, die der vor kurzem ernannte neue Bezirkscommandeur von Detmold, Oberstleutnant v. Schröder, jüngst an die ihm unterstehenden Offiziere bei einer Versammlung gerichtet hat. Der Herr Bezirkscommandeur theilte mit, daß er „Seine Erlaucht" den Erbgrafen Leopold (den ältesten Sohn des Grafregenten Ernst) eingeladen habe, den Versammlungen der Offiziere des Landwehrbezirks Detmold fürderhin beizuwohnen, daß der „hohe Herr" zugesagt habe, und daß er, der Bezirkscommandeur, daher erwarte, die Herren Offiziere bei der nächsten Versammlung recht zahlreich erscheinen zu sehen. Liegt nun in der Einladung des Grafen Leopold zur Lippe-Biesterfeld, der königlich preußischer Leutnant à la suite der Armee ist, zu den Versammlungen der Offiziere des Beurlaubtenstandes nichts Auffallendes, so ist doch, wie das „B. T." ganz richtig bemerkt, die geflissentlich betonte Form: „Seine Erlaucht der Erbgraf", der „hohe Herr" um so bemerkenswerther. Man muß darnach annehmen, daß von Berlin aus neue Instruktionen vorliegen, das heißt, daß man sich hier zu einer mehr entgegenkommenden Haltung gegenüber der Familie des Grafregenten Ernst entschlossen hat. Das würde aber nicht mehr und nicht weniger bedeuten, als daß die bisher gehegten Bedenken gegen die Ebenbürtigkeit der Nachkommen des Grafregenten in Berlin fallen gelassen sind. Das ist auch die allgemeine Auffassung über die Ansprache des Bezirkskommandeurs im Lande Lippe. Unter den Anhängern des Biesterfelder Hauses herrscht darob große Freude, unter den Schaumburger Parteigängern natürlich große Niedergeschlagenheit. Der unerquickliche Streit, der s. Z. so viel Staub aufwirbelte, scheint somit seine Erledigung gefunden zu haben.

Volkswirthschaftliches.

* Der Bund der Industriellen hatte in seiner Generalversammlung die Bildung eines deutschen Industriellenrathes erörtert und beschlossen, daß sich der Industrierath aus je 12 Abgeordneten des Centralverbandes deutscher Industrieller, des chemischen Vereins und des Bundes der Industriellen zusammensetzte, und jede dieser drei Gruppen innerhalb des Industrierathes die gleichen Rechte und Pflichten haben sollten. Der Centralverband deutscher Industrieller hat daraufhin an den Bund der Industriellen ein Schreiben gerichtet, in dem er darauf hinweist, daß die Gleichstellung der im Centralverband vertretenen deutschen Industrie im Stimmenverhältniß mit dem Bund der Industriellen und der chemischen Industrie die erstere von vornherein in die Minorität versetzen würde, ein Zustand, der dem Umfang und der Bedeutung dieses Theiles der Industrie nicht entspreche. Ferner kann der Centralverband die Zutheilung eines Drittels der Stimme in dem Industrierath an die chemische Industrie nicht als gerechtfertigt ansehen und stellt sich auf den Standpunkt, daß, wenn die Zusammensetzung eines einheitlichen Organs nach Industrien und nicht etwa nach Landestheilen gewünscht würde, die Vertretung jeder einzelnen Industrie ihrer Bedeutung zur Gesammtindustrie entsprechend geregelt werden müßte. Der Centralverband erklärt schließlich, daß, wenn die Beschlüsse des Bundes der Industriellen in der letzten Generalversammlung als endgiltig feststehende Direktive für die von dem Bundesvorstande zu führenden Verhandlungen erachtet werden sollten, diese als von vornherein ziemlich aussichtslos anzusehen sein dürften.

* Ueber Vorbereitung sozialpolitischer Gesetzesvorlagen für den Reichstag schreibt die dem ehemaligen Handelsminister Frhrn. v. Berlepsch nahestehende „Soz. Praxis":

Allem Anscheine nach wird die am 14. November nach der Vertagung wieder einsetzende Reichstagssession vor eine sehr umfangreiche und vielseitige Arbeit auf dem Gebiete der Sozialpolitik gestellt. Wie bereits mitgetheilt, ist eine Novelle zur Unfallversicherung zu erwarten. Des weiteren wird angekündigt, daß das Reichsamt des Innern mit der Ausarbeitung eines Entwurfs beschäftigt sei, der die Regelung der Beschäftigung verheiratheter Frauen in Fabriken betrifft; hierzu hat in der Session 1897/98 der Reichstag den Anstoß gegeben und eine hierauf bezügliche Erhebung ist im Gange. Ferner steht die Regelung der Verhältnisse in der Cigarren-Hausindustrie durch gesetzgeberische Maßnahmen in Frage. Auch von der längst versprochenen Seemannsordnung ist wieder die Rede. Endlich aber steht der Reichstag vor der zweiten Berathung der Novelle zur Gewerbeordnung und der Abänderung des Gewerbegerichtsgesetzes, die bereits in der Kommission durchberathen und in gedruckten Berichten festgestellt sind, ganz zu schweigen von der großen Anzahl sozialpolitischer Anträge (gemeinsame Organisationen von Arbeitgebern und Arbeitern, Arbeitsnachweis, Reichsarbeitsamt, Anerkennung der Berufsvereine und ihrer Bewegungsfreiheit), die infolge der Vertagung in die Session 1899/1900 hinübergehen. Dem Fortgang all dieser sozialpolitischen Aktionen der Regierung wie der Parteien steht wie eine hohe Mauer die unglückselige Arbeitswilligenvorlage entgegen; erst wenn sie gefallen ist, wird wieder eine gedeihliche Entwicklung der Sozialpolitik im Deutschen Reiche möglich sein.

Stimmt.

* Aus Thüringen wird geschrieben: Herr Reichstagsabgeordneter Jacobskötter, Vertreter für Erfurt-Schleusingen-Ziegenrück, der eifrige Vorkämpfer für Zwangsinnungen und Befähigungsnachweis, hat in seinem engeren Wirkungskreise mit seinen Bestrebungen entschieden Unglück. Von den 106 Innungen, die zum Regierungsbezirk Erfurt, incl. Schmalkalden, gehören, haben sich nämlich nicht weniger als 98 als freie Innungen konstituirt und nur 8 als Zwangsinnungen. Von den 22 Erfurter Innungen haben sich nur die der Schneider und der Maler für den Zwang erklärt, sämmtliche übrige sind freie Innungen geworden. Es ist auch bemerkenswerth, daß bei Herrn Jacobskötter eine nicht unwesentliche Wandlung der Gesinnung zu verzeichnen ist. In einem kürzlich im Erfurter Gewerbeverein gehaltenen Vortrage war der Herr Reichstagsabgeordnete auf die „gute alte Zeit" des Handwerks nicht besonders gut zu sprechen; er wies nach, daß das Handwerk früher sich viel unzufriedener gestanden hat, als es heute der Fall ist, und trat auch mit einer gewissen Entschiedenheit gegen den Befähigungsnachweis auf, den er nur für das Baugewerbe eingeführt wissen will. — Man wird gut thun, sich alles dieses zu merken, falls Herr Jacobskötter als konservativer Agitator wieder einmal entgegengesetzte Ansichten vertreten sollte.

Kirche und Schule.

* In einem Erlaß an sämmtliche königlichen Regierungen und die königlichen Provinzialschulkollegien hat sich der preußische Kultusminister über die Stellung der Lehrerinnen an öffentlichen höheren Mädchenschulen wie folgt ausgelassen:

„Den Wunsch der Lehrerinnen, auch am Unterricht in den oberen Klassen der öffentlichen höheren Mädchenschulen in weiterem Umfang betheiligt zu werden, habe ich als berechtigt anerkannt und dem Bedürfniß des Nachweises einer vertieften und erweiterten Bildung durch Einrichtung der wissenschaftlichen Prüfung der Lehrerinnen entsprochen. Augenscheinlich besteht indessen an manchen Stellen noch ein durch die Erfahrung kaum gerechtfertigtes Bedenken, den Lehrerinnen den ihnen zukommenden Anteil an der Erziehung der Mädchen auch in den öffentlichen Schulen einzuräumen. Unbestreitbar aber ist, daß namentlich in den Jahren der Entwicklung der Einfluß der Lehrerinnen nicht zu entbehren und nicht zu ersetzen ist. Die Erziehung der Mädchen während dieser Jahre ausschließlich oder auch nur überwiegend in die Hände von Männern zu legen, wäre unnatürlich. Unterricht und Erziehung sind aber in unseren Schulen, die durch den Unterricht erzieherisch wirken sollen, untrennbar verbunden. Die Lehrerinnen werden ihren Einfluß auf die heranwachsenden Schülerinnen nur dann in dem wünschenswerthen Maße geltend machen können, wenn sie mehr noch, als heute durchschnittlich der Fall ist, mit Unterricht auf der Oberstufe betraut werden. Auch die sogen. ethischen Fächer können denjenigen Lehrerinnen unbedenklich übertragen werden, welche bewiesen haben, daß sie nach der erzieherischen Seite hin ihrer Aufgabe gewachsen sind. Zu meiner Befriedigung haben die Ergebnisse der wissenschaftlichen Prüfung gezeigt, daß nicht nur in den

---

einem späteren Jahrhunderte nachträglich in die Wand gebrochen sein. Einige Steinbänke und Steinsitze, einige einfache Holzbänke, eine niedrige, kleine Steinkanzel, eine primitive Sakristei — das war alles, was ich an innerer Einrichtung entdeckte.

Die Stadt Abo selbst, die überwiegend einen modernen Eindruck macht, weil sie, wie sie heute daliegt, erst nach dem großen Brande von 1827 aufgebaut worden ist, weist wenig bemerkenswerthe Sehenswürdigkeiten aus neuerer Zeit auf: interessant ist das auf einer Anhöhe gelegene, schwerfällig und weitläufig gebaute Schloß von Abo, das auch hier jetzt als Untersuchungsgefängniß und Besserungsanstalt dient, ferner das alte Universitätshaus, in dem heute der Gouverneur mit seinen Beamten neben den Landesbehörden residirt, die alte Domkirche, ein massiver Ziegelsteinbau aus dem 14. Jahrhundert, der eine gewisse Aehnlichkeit mit der Kirche von St. Marien hat, nur daß er viel größer und stolzer emporragt und kunstvoll und stylgerecht gebaut ist, dann das Denkmal des Historikers Porthan, inmitten einer freundlichen Promenade gelegen, usw.

Die Domkirche und die ehemalige Universität enthalten auch bemerkenswerthe Kunstschätze. Die Domkirche ist nämlich in neuerer Zeit schon deshalb liebevoll ausgeschmückt worden, weil sie die Grabdenkmäler und Grabstätten der angesehensten finländisch-schwedischen Adelsgeschlechter birgt. Zu erwähnen ist das Altargemälde, das der schwedische Maler Westin in dem hohen Chore geschaffen hat; noch interessanter sind die Fresken von Gmunn, von denen eine den Bischof Heinrich von Upsala darstellt, wie er die Finnen an der Quelle Kuppis tauft, während eine andere uns die Scene vor Augen führt, wie Bischof Agricola im Namen seiner Lehrer Luther und Melanchthon dem Könige Gustav Wasa das in die finnische Sprache übersetzte Neue Testament überreicht. Im alten Universitätsgebäude verdienen die Hochreliefs des schwedischen Bildhauers Kaimberg die Aufmerksamkeit der Besucher; sie stellen den finnischen Orpheus Wäinämöinen dar, wie er Menschen, Thiere und die ganze Natur durch sein Kantele-Spiel begeistert; dann gehen sie aus der Sage zur Geschichte über, verewigen den Grafen Peter Brahe und den Bischof Rotovius, die Gründer der ersten finländischen Universität, schildern die Taufe der heidnischen Tavasten durch den Bischof von Upsala und veranschaulichen dann die Entstehung und Grundsteinlegung der Universität Abo: man sieht, wie der berühmte Kanzler Axel Oxenstjerna der Königin Christina den Erlaß zur Unterschrift überreicht, der die Gründung der Universität befiehlt, und wie Gustav IV. mit seiner Gemahlin Friederike Dorothea unter Assistenz der vier Fakultäten die Grundsteinlegung der Universität vollzieht.

Was mir schon in Helsingfors aufgefallen war, das fand ich auch hier in Abo bestätigt: daß die Künstler Finlands lediglich Stoffe aus der nationalen Sage und Geschichte zu verarbeiten pflegten. Dies thaten sie sicherlich deshalb, weil sie nur für solche Stoffe die volle Theilnahme der gebildeten Gesellschaft und des Volkes ihrer Heimath zu finden sicher waren. Es ist keine Frage, daß die überall in Finland wahrnehmbare Konzentration aller physischen, moralischen und geistigen Kräfte auf das Nationale den Hauptantheil daran hat, daß das Land einen so hohen Grad von Civilisation erreicht hat und weder in Gewerbefleiß und Handel, noch an Unternehmungsgeist und schöpferischer Thätigkeit der Menschenhand, noch in Litteratur, Kunst und Wissenschaft hinter irgend einem abendländischen Kulturstaate zurückgeblieben ist. Dieses Ergebniß der 700jährigen Kulturgeschichte Finlands wurde mir selbst hier in Abo, also an einem Platze, der gegen früher zurückgegangen war, auf Schritt und Tritt bestätigt. Freilich, die finländische Kultur und besonders das geistige und künstlerische Leben der Finländer zeigt eine gewisse Einseitigkeit, denn wer allzuviel in seinen vier Pfählen sitzt, der verliert leicht den Blick und das Verständniß für die übrige Welt; aber gerade in dieser Einseitigkeit, die den Finländer allen kosmopolitischen Schwärmereien abhold macht und ihn zu nüchtern-praktischer Thätigkeit im Interesse des eigenen Landes erzieht, liegen die vornehmsten Wurzeln der Kraft, die auch ein dürftiges Land zu Wohlhabenheit, zu Reichthum und hoher materieller und geistiger Blüthe bringen können.

Es war gegen Abend, als ich von Abo Abschied nahm, um mich auf dem stattlichen und prächtig eingerichteten Dampfer „Jakobstadt" einzuschiffen und durch die Skären, an den Alands-Inseln vorüber und um die Südwestspitze Finlands herum auf die Höhe von Hangö und von da weiter bis nach Helsingfors zu fahren; erst hier konnte ich wieder einen Dampfer finden, der mich hinüber nach Ehstlands felsigen Gestaden brachte. Obgleich ich im finländischen Zollgebiete blieb, und obgleich der Dampfer „Jakobstadt" als regelmäßiger Post- und Passagierdampfer nur finländische Plätze anlief, hatte ich doch eine Menge Zollplackereien zu bestehen, bis ich mich in meiner bequemen und eleganten Koje für die nächsten 24 Stunden häuslich einrichten konnte. Endlich — es war schon tiefe Nacht geworden — lichtete das Schiff die Anker, und wir fuhren langsam den Aura-Fluß entlang und dem Meere zu. Die Fahrt durch den Fluß und die Kanäle dauerte sehr lange und war überaus eintönig; es lagerte ein heller Nebel über Wasser und Land und ließ die Nacht dunkler erscheinen, als sie um diese Jahreszeit zu sein pflegt; der Dampfer aber fuhr nur mit halber Kraft, weil er erst mit Sonnenaufgang in das gefährliche Skärenwasser im Bothnischen Meerbusen auslaufen wollte.

Endlich zeigten ein frischerer Wellenschlag und jene salzgeschwängerte Seeluft, die die Brust weitet, uns an, daß wir den Schloßfjord durchquerten und in das offene Meer gelangten. Es wurde heller und heller, das Auge erblickte wieder ringsum Finlands Granitinseln, und an das Ohr begann die Brandung des Meeres melodisch zu tönen. Eine Skärenfahrt an der West- und Südwestküste Finlands ist mitunter zwar gefährlich, aber auch immer schön und reizvoll. Das Auge kommt nicht zur Ruhe, die Scenerie zeigt immer neue Bilder, mag man nun nahe an der Küste sich zwischen den Skären durchwinden, oder weit in die wogende See hinausfahren, um das Inselgewirr in seiner Gesammtheit aus der Ferne überschauen. Der Dampfer „Jakobstadt" hatte erheblichen Tiefgang, er nahm seinen Kurs also in ziemlich weitem Abstande von der Küste und fuhr nur ausnahmsweise, und erst als er sich gegen Osten wandte, durch die eigentlichen Skärenkanäle; ich fand somit Gelegenheit genug, den Reichthum und die Abwechselung der Aussicht bis zur Neige auszukosten.

Vor mir dehnte sich blau das Meer aus, und in der Ferne winkte Schwedens Küste, hinter mir aber versank in Nebel Suomi-Land, und mir schien es, als stehe auf dem äußersten Felsen des Festlandes eine weiße Gestalt mit wallendem Silberbarte, den Lorbeer im Haar und die Hand mit der Kantele erhoben, und als mischten sich die eintönigen Laute finnischer Runen, die den Lippen Wäinämöinens entströmten, mit dem gewaltigen Rauschen und Brausen des Imatra, das mir noch immer in den Ohren tobte, — ein Abschiedsgruß des „Landes der tausend Seen"!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18991103025/fragment/page=0002

fremden Sprachen, sondern auch im Deutschen, in der Geschichte und in der evangelischen Religionslehre bereits eine größere Anzahl tüchtiger Lehrerinnen für den Unterricht auf der Obersstufe wohl vorbereitet ist. Es ist anzunehmen, daß die in reger Arbeit stehenden **Fortbildungskurse in Berlin, Göttingen, Königsberg, Münster und Bonn** in Zukunft den noch fehlenden Ersatz wissenschaftlich vorgebildeter Lehrerinnen werden stellen können. Die Gewinnung geeigneter weiblicher Lehrkräfte für den Unterricht auf der Oberstufe dürfte demnach den größeren Städten nicht mehr schwierig sein. Bei dem ernsten Streben der Lehrerinnen vertraue ich, daß sie durch tüchtige Leistungen die gegen ihre Verwendung im wissenschaftlichen Unterricht an einzelnen Orten noch bestehenden Vorurtheile und Bedenken zu beseitigen wissen werden. Ich hoffe auch, daß immer mehr Patronate sich im Interesse ihrer Schulen bereit finden werden, begabte Lehrerinnen behufs Theilnahme an den Fortbildungskursen zu beurlauben und zu unterstützen; ich werde ihnen hierbei im Bedarfsfall gern nach dem Maß der verfügbaren Mittel entgegenkommen."

Von den Befürwortern und Anhängern der Frauenbewegung wird der Erlaß mit Freude und Genugthuung begrüßt werden. Was jedoch die Behauptung betrifft, daß es unnatürlich sein würde, die Erziehung der Mädchen in den Jahren der Entwickelung in die Hände von Männern zu legen, so dürfte dieselbe bei namhaften Pädagogen auf scharfen Widerspruch stoßen.

* Als demnächstiger **Bischof von Metz** wird von verschiedenen Blättern **Prinz Max von Sachsen** bezeichnet. — Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.

* Eine **Reform in der Schulaufsicht** wird im Großherzogthum **Sachsen-Weimar** angebahnt. Während zur Zeit fast überall die Geistlichen die Aufsicht führen, überträgt eine dem Landtage zugegangene Vorlage die Ernennung der Aufseher, die bisher der Schulvorstand wählte, künftig der **obersten Schulbehörde**. An den gegliederten Schulen wird der Rektor der Schulinspektor.

Verwaltung und Rechtspflege.

* Durch das Magdeburger Gericht ist der Verhandlungstermin im **Wiederaufnahmeverfahren** gegen den sozialdemokratischen Redacteur August **Müller** wegen **Majestätsbeleidigung** auf den 17. November festgesetzt. Geladen sind 18 Zeugen.

* Der **Einführung des Postscheckverfahrens** werden sich, wie verschiedene Blätter mittheilen, auch **Bayern** und **Württemberg** anschließen. Es ist dies schon durch Erklärungen der Postverwaltungen der beiden Länder sichergestellt. Die Einzelheiten der Einrichtung werden sich naturgemäß denen der Reichspostverwaltung anschließen, damit diese drei Verwaltungsgebiete in einen Ausgleichverkehr treten können. Fraglich ist nur noch die Zahl der Postscheckämter, die in Süddeutschland errichtet werden sollen.

Arbeiterbewegung.

* Wegen Nichteinhaltung der Vertragsbestimmungen **kündigten die Bauunternehmer in Frankfurt a. M.** gestern allen **organisirten Maurern** die Arbeit für Sonnabend.

Parteinachrichten.

* In **Arnstadt i. Th.** erzielten in der dritten Wählerabtheilung die **Sozialdemokraten** einen vollständigen Sieg; die Genossen Gilek und Heer wurden gewählt.

Ausland.

Der Transvaalkrieg.

Der fortgesetzte Mangel an Nachrichten vom Kriegsschauplatze in Afrika kann nur in einem für Old England ungünstigen Sinne gedeutet werden. Es ist zweifellos, daß die Buren bei Ladysmith nicht umthätig verharren und daß sie den Truppen White's und der Stadt Ladysmith selber aufs schärfste zusetzen, um diese wichtige Position so bald als möglich in ihre Hände zu bekommen und dann mit größerer Streitmacht über Colenso und Pietermaritzburg Durban zuzustreben. Der Feldzugsplan der Buren ist jedenfalls ein ganz ausgezeichneter, wie ihre bisherigen Erfolge bewiesen haben. Der Entwurf dazu stammt, wie noch erwähnt sein mag, von dem deutschen Obersten **Schiel**, der leider inzwischen in dem Gefechte bei Elandslaagte in die Gefangenschaft der Engländer gefallen ist. Die Buren bedauern diesen Verlust außerordentlich, da in ihrem Lager naturgemäß kein Ueberfluß an so hervorragenden strategischen Talenten vorhanden ist.

Die **Absichten der Buren** sind jetzt besonders darauf gerichtet, den englischen Truppen die Verbindung mit Pietermaritzburg und Durban abzuschneiden. General White hat die Isolirung der Stadt und den Vormarsch der Buren nicht verhindern können, und diese sind bis zur Eisenbahnbrücke am **Tugelafluß** gelangt. Wird diese gesprengt, dann ist White's Schicksal besiegelt, denn diese Brücke ist seine einzige Rückzugslinie und der einzige Weg, auf dem ihm von der Küste Hilfe kommen könnte. Aber die Buren haben gleichzeitig ihre Operationsbasis erweitert, indem sie (l. Morgenblatt) einen Theil des Zululandes besetzen und **Pomeroy**, eine östlich von Ladysmith jenseits des Klipflusses in Natal gelegene Stadt, nahmen. General White hat große Truppenabtheilungen zwölf englische Meilen südlich von Ladysmith auf Colenso zu zur Aufklärung gesandt.

Die **Tapferkeit der Buren** müssen auch die Engländer anerkennen.

„Ich beobachtete," schreibt ein englischer Korrespondent, „in der Schlacht vor Ladysmith eine prächtig postirte Burenbatterie auf der Spitze eines Bergrückens. Unsere Leute zielten bis auf eine Yard richtig und sandten Granate nach Granate in die Batterie, die Bedienungsmannschaften hinmähend. Der Feind hielt jedoch das Feuer aufrecht, und frische Mannschaft lief aus der Deckung herbei und nahm den Platz ihrer todten oder verwundeten Kameraden ein. Ein halbes Dutzend Buren stand ruhig und ohne Deckung auf dem Scheitel des Hügels und beobachtete das Feuern unserer Batterie. Sie zogen sich auch nicht zurück, als die Granaten rings um sie krepkirten. Die Stellung der Burengeschütze wurde übrigens durch den Fesselballon überall rekognoscirt. Die Buren machten verschiedene vergebliche Versuche, auf den Ballon zu schießen.

Großes Lob wird auch den **indischen Ambulanzen** gespendet, die sich außerordentlich tapfer gezeigt haben.

Das wesentliche Verdienst an dem Erfolge der Buren vom letzten Montag kommt, wie nachträglich hervorgehoben wird, **Lucas Meyer** zu, der während seines Vormarsches nach Colenso den die englische Hauptstellung angreifenden Joubert auf das wirksamste unterstützte. Mit seiner geringen Artillerie wußte Lucas Meyer sodann auch südlich von Ladysmith meisterhaft zu manövriren. Zweifellos beherrscht Lucas Meyer jetzt mit ausreichenden Machtmitteln Colenso und die Bahnlinie nach Pietermaritzburg. Nach dieser Seite durchzubrechen, mag General White wohl für ein verwegenes Beginnen halten. Die Ankunft **Buller's** und seines Generalstabes in Durban wäre kein Ereigniß, das Lucas Meyer's Plan irgendwie beeinflussen könnte.

Nach einer englischen Meldung aus **Ladysmith** wurde dort am Montag eine **Proklamation** erlassen, worin alle **Fremden** zur Abreise binnen 24 Stunden aufgefordert werden. Die Stadt ist jedoch noch voll von Civilisten. In Durban ist bereits Dienstag abend ein Zug voll Leute angekommen, denen befohlen worden war, Ladysmith zu verlassen. Weitere Flüchtlinge werden dort erwartet, 40 Passagiere kamen von Delagoa an, doch nur der Hälfte von ihnen wurde das Landen gestattet gemäß dem Regulativ über „unerwünschte Ausländer".

Nach einem Telegramm aus Ladysmith traf die Nachricht von der **Katastrophe am Montag** folgendermaßen ein:

Nach Dunkelwerden tummelte ein Soldat von den irischen Füsilieren mit einer weißen Flagge ins Lager. Er sah verstört aus und war schwer erschöpft. Er trug sichtbare Merkmale des Kampfes. Seine Uniform war mit Blut besprizt und seine Stirn mit einem Taschentuch verbunden. Ein Arm hing regungslos herab. Während die Soldaten ihn umdrängten, erzählte er seine furchtbaren Erlebnisse. Die Truppen waren total umzingelt, sie waren bluid in die Falle gegangen. „Hunderte dort brauchen Aerzte," sagte er, „und ich komme, um Hilfe zu holen."

Nach Meldungen aus **Pietermaritzburg** kamen versprengte Soldaten vom Gloucestershireregiment nach Ladysmith zurück, ebenso eine Anzahl Maulthiere der Gebirgsbatterie. Die „Times" vermuthet, daß die Kaffern, die schon früher bei derselben Batterie Schwierigkeiten gemacht hätten, daran schuld sein könnten, daß die Maulthiere durchgingen. Diese Kaffern könnten sogar bestochen gewesen sein und die beiden zum Rollen gebrachten Felsblöcke hätten vielleicht das Zeichen zum Verrath gegeben. Als ob durch solche Klügeleien der Schaden wieder kurirt werden könnte, den man durch die eigene Unvorsichtigkeit erlitten hat! Aus einem Bericht der „Central News" über den Kampf am Montag geht ferner hervor, daß **zwei Schwadronen Husaren** beinahe gefangen worden wären, diese sahen plötzlich in der Nähe eine überwältigende Masse Buren vor sich, die aus dem Innern der Erde hervorgekommen zu sein schienen. Die Buren eröffneten sofort das Feuer auf die Husaren, allein diese vermochten sich ihrer gefährlichen Lage zu entziehen und hatten nur einen Verwundeten.

Vom **westlichen Kriegsschauplatze** liegt noch folgende anscheinend verläßliche nähere Meldung der „Times" aus de Aar vom 1. Nov. vor:

Der Bürgermeister Harmsworth von **Klipdam** übergab diese Stadt am 20. Okt. an eine kleine Burentruppe. Die holländischen Einwohner bewillkommneten die Buren und ritten ihnen 150 Mann stark entgegen. Harmsworth entfloh nach Hopetown, er erzählt, daß 6000 Buren um Kimberley stehen. Die Straßen werden scharf patrouillirt, so daß die Verbindung unmöglich ist; er kam so nahe vorüber, daß er den Scheinwerfer von Kimberley sah. Kimberley werde zweifellos aushalten, aber die Besatzung sei ungeduldig, sie müsse dort still liegen und hoffe auf Entsatz. Die halbe Bevölkerung von Griqualand und Betschuanaland werde nach der Annexions-Proklamation an die Buren übergehen. Der Grund der Proklamation sei gewesen, die für die Buren eintretenden Holländer zu salviren.

Einer Londoner Meldung der Kabelkorrespondenz zufolge wären Dr **Jameson** und sein Kollege vom „Einfalle", Sir **John Willoughby**, in Ladysmith während der Niederlage General White's eingetroffen; sie berichteten, sie hätten Rhodesia verlassen, da dort jeder Widerstand aussichtslos sei.

Die britischen Gesammtverluste an Todten, Verwundeten und Gefangenen, einschließlich der gefangenen 18. Husaren, aber **ausschließlich** der bei Ladysmith gefangenen Regimenter, betragen nach offiziellen Angaben 916 Mann innerhalb 19 Tagen. Die Behörden haben ein Kriegsarbeits-Bureau eröffnet, um für Frauen der Reservisten Arbeit zu beschaffen. Der „poeta laureatus" Alfred Austin veröffentlicht ein Gedicht, worin er das kalthlütige Verhalten der Engländer nach der Ladysmith-Katastrophe mit der Haltung der Römer nach der Niederlage von Cannae vergleicht und Transvaal prophezeit, daß es gleich Carthago unterliegen werde. Die Stanzen sind heroischer als der Vergleich.

*

Die **Niederlage der Briten bei Ladysmith**, die einen Verlust von 2000 Mann mit sich brachte, ruft einige andere Niederlagen der Briten im Verlaufe des letzten Jahrhunderts ins Gedächtniß. Die erste große Niederlage, die die Briten nach den napoleonischen Kriegen erlitten, war der Verlust von 20,000 Mann im Jahre 1841 bei dem Versuche, den Khyber-Paß zu erstürmen. Die Engländer hatten damals eine Expedition unter Barnes ausgesandt, um einem von England begünstigten Prätendenten für den Thron von Afghanistan zum Siege zu verhelfen. Im Krimkriege hatten die Briten eine Anzahl empfindlicher Verluste zu ertragen. Im Jahre 1857 kam es bei den Aufständen in Indien zu mehr als einem für die Engländer furchtbaren Gemetzel. Der zweite Afghanenkrieg begann im Jahre 1878 und am 17. Juli 1880 erlitten die Engländer bei Maiwand eine furchtbare Niederlage. Von 3000 Mann wurden 1300 kampfunfähig. Kleinere Niederlagen hatten die Engländer bei den 50 Bis 60 Expeditionen zu beklagen, die gegen die verschiedenen Stämme in Afrika unternommen wurden. Die Niederlage der Briten im Transvaalkriege von 1881 ist genugsam bekannt. Auch die Niedermetzelung Gordon's und seiner Truppen in Khartum ist erst unlängst wieder durch Karl Neufeld in Erinnerung gebracht worden.

Ueber den Modus der **Absendung von Telegrammen vom Kriegsschauplatz** weiß der Kriegskorrespondent des „Globe" einiges Interessante zu erzählen. Durch ein internationales Uebereinkommen, das zuerst in Petersburg im Jahre 1875 getroffen und später bei der Budapester Konferenz im Jahre 1896 einer Revision unterzogen wurde, haben die Regierungstelegramme, von wo sie immer abgesandt werden, vor allen anderen Telegrammen den Vorzug. Erst wenn alle Botschaften an die Regierung bereits auf dem Wege sind, dürfen die Zeitungskorrespondenten an die Reihe kommen. Die Korrespondenten könnten allerdings Zeit ersparen, wenn sie ihre Depeschen auf dem gewöhnlichen Wege als Privattelegramme absenden wollten, aber dann würde jedes Wort, das jetzt 1 s 4 d kostet, auf 4 s kommen. Da ein Korrespondent oft einige tausend Worte absendet, so gäbe das eine beträchtliche Preisdifferenz. Die Eastern Telegraph Company hat für den Depeschendienst im Kriege eine Station in Kapstadt und eine in Durban errichtet. Alle offiziellen Mittheilungen des Generals White gehen durch Durban und alle Botschaften Sir Alfred Milner's via Kapstadt. Von Ladysmith, wo die britischen Truppen jetzt konzentrirt sind, gehen 6 Leitungen nach der Hauptstadt von Natal, von denen zwei mit der Eisenbahn parallel laufen. Das sind die Regierungslinien, die sich in den Händen der Beamten der Natalregierung befinden. Die Telegraphenbeamten arbeiten Tag und Nacht und können doch nicht den ungeheuren Anforderungen, die an sie gestellt werden, genügen. Als interessantes Kuriosum mag erwähnt werden, daß eine Depesche, die von General White unlängst abgesandt wurde, innerhalb einer halben Stunde eine Entfernung von 9000 Meilen zurücklegte.

Die Amerikaner und die Philippinen.

Wo. Man schreibt uns aus Manila, 13. September: Ueber der **Rhede von Manila**, die schönste nach der von Rio de Janeiro, weht das Sternenbanner: zweiundzwanzig große amerikanische Kriegsschiffe mit 121 Geschützen liegen vor Anker und lassen den Gedanken aufkommen, daß es sich bei der Konzentration einer derartig bedeutenden Streitmacht um etwas anderes handeln muß, wie eine an sich schon unmögliche Blockade von 1200 verstreut liegenden Inseln. Vielleicht giebt das freundschaftliche Einvernehmen zwischen Engländern und Amerikanern darüber einen Aufschluß, das ein Gegengewicht bilden soll gegen die russisch-französische Allianz in den chinesischen und japanischen Gewässern. Rußland hat dort nicht weniger als 19 Kriegsschiffe mit 355 Geschützen und Frankreich 10 mit 101 Geschützen. Dagegen können England und die Vereinigten Staaten nur 329 Geschütze in das Feld führen. Die Angelsachsen haben also ihre Suprematie in den chinesischen Gewässern verloren, dafür kann sich Europa, falls das Geschwader in der hiesigen Bai einen „besonderen" Zweck hat, bei der Aufteilung Chinas auf einen Konkurrenten mehr gefaßt machen. Vorläufig werden die Yankees jedoch mit den Philippinen noch immer nicht fertig. Die Tagalen nehmen ihnen eine Stadt nach der anderen wieder ab und, wenn die Amerikaner mit Mühe und Noth eine gute Position erlangt haben, um ihren Gegnern zu Leibe rücken zu können, dann sind diese längst wo anders. Mit seinen Negerregimentern hat **General Otis** auch wenig Glück, denn die Leute desertiren bei jeder Gelegenheit. Ueberhaupt kann man nicht sagen, daß Otis eine gute Hand in seinen Maßnahmen habe. So liegt z. B. die Rechtspflege sehr im Argen: während in den Provinzen des Archipels noch im Namen des „philippinischen Volkes" geurtheilt wird, herrscht in Manila, auf amerikanischem Territorium, ein geradezu vorweltlicher Zustand. Otis hat nämlich ein gemischtes Obertribunal eingeführt, daß aus amerikanischen und eingeborenen Richtern — hijos del pais — besteht. Wenn nun einmal ein Yankeeadvokat in seinem Plaidoyer von einem „gelben" Richter unterbrochen wird, dann überhäuft er ihn mit den gemeinsten Schimpfworten, und beschwert sich dieser, dann heißt es: in Amerika herrscht Redefreiheit! Eine junge Italienerin, die vor einem eingeborenen Richter erscheinen sollte, erklärte, sie ließe sich nicht von einem Affen aburtheilen! Leider ist aus der beabsichtigten Freilassung spanischer Gefangener nichts geworden: das spanische Kriegsschiff, auf dem sie sich nach der Heimath einschiffen sollten, hatte die amerikanische Flagge gehißt, und daraufhin erklärte Aguinaldo, er liefere die Gefangenen nur an Spanien und nicht an die Vereinigten Staaten aus.

Verantwortlich: Für Politik und Vermischtes: Albert Herling; für das Feuilleton: Dr. Franz Kwest; für Provinzialnachrichten und Lokales: Max Dabis; für Handel und Verkehr: Hermann Bach; für den Anzeigentheil: Walther König; sämmtlich in Halle S. — Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle S.

Standesamtliche Nachrichten.

Standesamt Halle, 2. November.

Aufgeboten: Der Hofopernsänger Josef Dzanda und Elsa Grebin (Darmstadt und Merseburgerstr. 166). Der Bäckermstr. Alfred Bruder und Emma Bernhardt (Kl. Sandberg 23 und Hedwigstr. 8). Der Schlosser Franz Schacher und Ellse Knöchel (Kl. Berlin 1). Der Polizei-Sergeant Max Sommer und Emma Wedekind (Bernhardstr. 26 und Halberstädterstr. 4). Der Schuhmacher Wilhelm Schmidt und Marie Becker (Landsbergerstraße 68 und Gr. Brauhausstr. 2). Der Handarb. Louis Schneegaß und Marie Roggow (Giebichenstein und Mühlberg 4). Der Maurer Reinhold Geyer und Marie Walther (Galle a. S. und Hauteroda). Der Eisenbahnarb. Otto Peter und Anna Arndt (Pfännerhöhe 47 und Oechlitz).

Eheschließung: Der Buchhalter Paul Krause und Emilie Schroen (Dortmund und Dessau).

Geboren: Dem Tischler Adolf Ströfer eine T., Charlotte (Stelmweg 6). Dem Maschinenschlosser Max Meier eine T., Elly (Liebenauerstr. 168). Dem Handarbeiter Gustav Better ein S., Kurt (Hirtenstr. 1). Dem Bahnarbeiter Maximilian Dörner ein S., Max (Landwehrstr. 21). Dem Stadtbahnwagenführer Paul Just ein S., Willy (Gr. Steinstr. 42).

Gestorben: Des Strafanstaltsaufseher Franz Krause T. Selma, 2 Woch. (Am Kirchthor 20). Der Privatmann Karl Reichardt, 64 J. (Klinik). Des Postboten Max Hemme S. Max, 5 J. (Klinik). Des Böttcher Karl Fischbeck T. Minna, 6 Mon. (Gr. Steinstr. 47). Des Arbeiter August Rick Ehefrau Auguste geb. Egeling, 58 J. (Siechenanstalt). Des Brauer Georg Kretzschmar S. Karl, 7 Mon. (Thorstr. 35).

Grösstes Special-Etablissement für feinsten

Damenputz

und **Weisswaaren** am Platze.

Anerkannt grösste Auswahl.

Bereitwilligster Umtausch.

Feste, aussergewöhnlich billige Preise.

Geschäftshaus

J. Lewin.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18991103025/fragment/page=0003

S. Weiss, Halle a. S.

Geschäftshaus für feine Herren- und Knaben-Moden.

Neuheiten für die Herbst- und Winter-Saison

sind in reichhaltigster Auswahl, feinsten Qualitäten und jeder Preislage vorräthig.

Winter-Paletots
Pellerinen-Mäntel
Bayr. Loden-Joppen
Haus-Joppen
Jagd-Anzüge
Kutscher-Mäntel
Kutscher-Röcke

Jacket- und Rock-Anzüge
Knaben-Paletots
Knaben-Mäntel
Knaben-Anzüge
Jünglings-Anzüge
Knaben-Joppen.

Bestens besorgt und verwerthet

Patente

W. Folkmar, Pat.-Anwalt, **Berlin, C.**, Molkenmarkt. **Hamburg, Köln.** Gründl. Beding. **14 Jahr. Erfahr.** Jede Auskunft **kostenfrei.** Vertr. **Halle:** Max Assmann, Marktplatz 11.

Schreib-Unterricht
auf
Yost-Maschine.
Aug. Weddy,
Leipz. Straße 21/22.

Leipziger Straße 11, 1. Etage.

Möbel-Magazin.

Anerkannt billigste Bezugsquelle der Möbelbranche.

Größtes Ausstattungs-Geschäft.

Familien und Brautleuten sehr zu empfehlen.

Vollständige Wohnungseinrichtung echt Nußbaum nur 572 Mk.

Salon.

1 Plüschgarnitur, neueste Façon	M. 110
1 Vertico mit Muschelaufsatz	„ 60
1 Salon-Tisch (neueste Façon)	„ 22
1 großer Säulen-Trumeau	„ 55
4 Muschelstühle mit hoher Lehne	„ 30

Wohnzimmer.

1 Kleidersekretär (2thürig)	M. 30
1 Speisetisch mit Auszügen	„ 20
1 Ottomane, 3theil. Rips-Bezug	„ 50
1 gr. Wiener Spiegel m. Schränkchen	„ 36
4 Stühle (Rohrsitz)	„ 16

Schlafzimmer.

2 hohe franz. Bettstellen mit Sprungfedermatratzen	M. 72
1 Waschtisch mit Marmorplatte	„ 30
1 Kammerspiegel	„ 5
Vollständige Kücheneinrichtung	„ 36

sowie **Wohnungseinrichtungen bis 6000 Mk.** stets am Lager.

Trotz der billigen Preise langjährige Garantie.

M. Resch,
Leipziger Straße 11, 1. Etage,
Eingang Kl. Sandberg.

Illustrirter Preiscourant gratis.

Fertige Betten

von 17 Mk. an.

Große Auswahl in **Bettfedern, Inlets, Bezügen, Betttüchern, Schlaf- u. Bettdecken** billigst.

Alb. Hammer, Geiststraße 52.

Anzugstoffe.

Neuheiten in guter Qualität für Herren und Knaben, **Billardtuch** und feine farbige **Damentuche** zu eleganten **Promenadenkleidern** versende billigst, auch einzelne Meter. Proben frei.

Max Niemer,
Sommerfeld N.-L. I.

Stufenleitern Gr. Märkerstr. 23.

Saison-Neuheiten,

Kleiderstoffe in Wolle und Seide.

Aparte Fantasiestoffe. Einfarbige Stoffe in allen Webarten und neuesten Farbenstellungen.

Grosse, directeste Abschlüsse ermöglichen reichhaltigste Auswahl und wirkliche Preiswürdigkeit.

Schwarze Kleiderstoffe. Stoffe für Ball- und Gesellschaftskleider.

Ein Posten gediegener Kleiderstoffe Meter 1 Mk.

Velvets für Strassenkleider. Gemusterte Sammete für Blousen.

Jackets, Umhänge, Abendmäntel

Blousen, Unterröcke, Morgenröcke.
Fertige Costume, Costume-Röcke.
Trauerkleider — Kinder-Garderobe.

Anerkannt reichhaltigste Auswahl von

nur Neuheiten in allen Preislagen.

Anfertigung von Kleidern und Mänteln
nach besten Modellen.

Gegr. 1865. **Bruno Freytag** Gegr. 1865.

Halle a. S., Leipziger Str. 100, Part., I. u. II. Et.

Patente seit 1878
BERLIN C.
A. Kuhnt & R. Deissler
Gebrauchsmuster

Marken im In- u. Auslande.

Tanz-Unterricht

ertheilt sicher und schnell zu jeder Zeit **Ad. Fröbe, Henriettenstr. 32, II.**

Zähne! Garantie für alle Arbeiten in Kautschuk, Gold, Aluminium mit Kautschuk (eigenes) D. R. G. M.

Zahnziehen schmerzlos (ohne allgemeine Betäubung).

Reparaturen, Umarbeitungen in allerkürzester Zeit fertig.

Dr. chirurg. dentariae **Netz,** promovirt Amerika, **Geiststrasse 21.**

Zur Lieferung fertiger, sauber ausgeführter **Sandsteinarbeiten** in weiß und rothem wetterbeständigem Sandstein empfiehlt sich Interessenten **Rud. Hannig,** Architekt und Steinbruchbesitzer, **Göttingen.**

LOOSE à 1 Mark

zur **Geflügel-Ausstellung** des Verbandes der Geflügelzuchtvereine der Provinz Sachsen u. a. Länder sind zu haben in den Cigarren-Geschäften: Kitzing, Markt, Steinbrecher, Markt und Geiststraße, in der Buchhandlung von **Otto Hendel,** Markt.

Ordens-Decorationen und Bänder
empfiehlt
Christ. Voigt,
Schmeerstr. 21.

Regenschirme

allerbester Ausführung, anerkannt billigste Preise.

L. M. Werkmeister,
Schirmfabr., Leipz. St. 16,
Lieferant aller Consum-Vereine **Reparaturen.**

Auctionen.

Sonnabend den 4. ds. Mts. Vorm. 3/4 10 Uhr versteigere ich Geiststr. 39 zwangsweise:

3 Kinderwagen, 1 Puppenwagen, 19 Handkörbe, 40 Korbkoffer, 7 Papierkörbe, 1 Reisekorb, 5 Zeitungshalter, 2 Vertikows, 1 Spiegelkommode, 2 Schreibtische, 1 Waschtisch, 1 Sopha, 1 Flügel, 2 Fässer Schmalz u. a. G.

Friedrich, Gerichtsvollzieher.

Sonnabend den 4. ds. Vormittags 11 Uhr versteigere ich Geiststraße 39 hier zwangsweise: 1 Waarenregal, 2 Faß Schweineschmalz, 5 Schraubstöcke, 1 H. Ambos, 2 Plüschgarnituren, 2 Büffets, 3 Schreibtische, 1 Trümeau, Vertikows, Kleidersekretäre, Kommoden, Tische, Stühle, Spiegel, Regulator, Bilder, Teppiche, Meyers Lexikon 1 Partie Weine und Sekt, 31 Overgläsern, 34 Krimm- und 2 Feldstechern, 18 Klemmer 2c.

Hirsch, Gerichtsvollzieher.

Sonnabend, den 4. d. Mts., Mittags 12 Uhr versteigere ich zwangsweise, voraussichtlich bestimmt im Laden Gr. Ulrichstraße 19 eine complette Ladeneinrichtung, Ladentisch, 3 Regale.

Engel, Gerichtsvollzieher.

Mit 3 Beiblättern.

Wilh. Goecke, Geschäft für Immobilien,
Kellnerstraße 10, I

garantirt sich für **An- und Verkauf** von **Grundstücken** jeder Größe als **Kapital-Anlage,** desgleichen **Geschäftshäuser, Fabriken, Villengrundstücken** a. f. w., in allen Lagen **Halle's** und auswärts gelegen. Für **Ankauf** sachkundig kostenfrei. Feinste Referenzen.

Auction.

Sonnabend den 4. d. Mts., Vorm. von 1/2 12 Uhr ab versteigere ich **Geiststraße 39** im Auftrage des Herrn Konkursverwalters **Peuschel** die zur **Kramer'schen Konkursmasse** gehörigen **Wandschreine** des hiesigen Leihamtes im Leihwerthe von 1580.00 Mark über 94 verschiedene Herren- und Damenuhren, eine Partie goldene Ketten und Ringe, 53 Paar gold. Kinderohrringe, 67 goldene Herren- und Damenuhren u. v. a. S.

Friedrich, Gerichtsvollzieher.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18991103025/fragment/page=0004